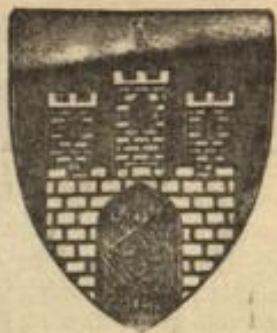


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. S. H. Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: Die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 40.

Donnerstag, den 17. Februar 1916.

55. Jahrgang.

**Wer Brotgetreide verfrachtet
verlündigt sich am Vaterland
und macht sich strafbar!**

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

17. Februar 1915. Die französische Offensive wurde an verschiedenen Punkten fortgesetzt; an der Straße Arras—Lille wurde gekämpft, bei Reims, im Argonnenwalde und bei Verdun, Morroy bei Pont-a-Mousson wurde von den deutschen Truppen nach Zerstörung der französischen Befestigungen freiwillig wieder geräumt. Sehr hartnäckig waren die Kämpfe um das zwischen Maas und Mosel gelegene Eparges, wobei die Franzosen einige Erfolge hatten. Ein deutscher Verlust ist durch den Untergang zweier Luftschiffe zu buchen, indes wurde fast die ganze Mannschaft gerettet. — Daß es in England durchaus nicht so gut mit seiner Seemacht bestellt war, als man glauben machen wollte, geht aus der nunmehrigen öffentlichen Erklärung hervor, laut welcher eine Menge englischer Handelschiffe zu Kriegsfahrzeugen hergerichtet wurden. — Im Osten hatten die Russen einen neuen Vorstoß über Pultusk am Narew. — Die Franzosen versuchten, indes waren sie durch das Vordringen der deutschen Truppen zwischen Weichsel und Maas zurückgedrängt worden; jetzt wurde nun der Übergang über die Weichsel erzwungen und das deutsch-österreichische Zentrum hielt den Feind an der Weichsel fest. In der Bukowina rückten sich die Russen für den ihnen aufgezungenen Rückzug dadurch, daß sie regelrechte Pogrome anstellten; Nord und Ostschlag und Brand bezeichnete ihre Rückzugsstraße.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Febr. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Engländer griffen gestern abend dreimal vergebens die von uns eroberte Stellung südöstlich von Ypern

an. Ihr Gefangenverlust beträgt im ganzen, rund 100 Mann.

In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellungen nordwestlich von Sahure zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolg wie am vorhergehenden Tage. Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Schreiteisen auf der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Opfer der eigenen Landsleute.

Berlin, 16. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Auch im Monat Januar ist die Einwohnerzahl der von uns besetzten belgischen und französischen Gebiete durch das Feuer der eigenen Landsleute und der Engländer schwer betroffen worden. Eine sorgfältige Zusammenstellung der Verluste ergibt folgende Ziffern: Getötet 10 Männer, 13 Frauen und 12 Kinder, verwundet 28 Männer, 43 Frauen und 27 Kinder. Insgesamt wurden im Januar in dem besetzten Gebiet also 133 Personen von ihren Landsleuten oder den Engländern getötet oder verwundet.

Die Kämpfe an der Westfront.

Basel, 16. Febr. (Zent. Frkt.) Die französische Presse ist durch die wiederholten deutschen Angriffe an der Westfront in eine immer lebhafter werdende Nervosität versetzt worden. Sie scheinen von der Befürchtung beherrscht zu sein, daß nicht nur das französische Publikum, sondern auch die Truppen an der Front in dem bisher an den Tag gelegten Vertrauen auf ihre Widerstandsfähigkeit erschüttert werden könnten. Das „Echo de Paris“ bemerkt in einer aus dem Kriegsministerium stammenden Notiz: „Wir sind über die Stärke der von den Deutschen herangeführten Truppen nicht unterrichtet; vorläufig können wir die Angriffe als eine neue Ausgabe der gegen unsere Fronten versuchten Sondierungen ansehen. Wir müssen die Anstrengungen des Feindes auf die verschiedenen Teile unserer Front mit der größten Ruhe verfolgen. Wenn es ihm hier und dort infolge eines besonders heftigen Angriffes gelingt, in einigen unserer vordersten Stellungen Fuß zu fassen, so müssen wir jede Entmutigung weit von uns weisen, die größte Kaltblütigkeit und ein unerschütterliches Vertrauen in den Zusammenhang unserer Linien bewahren. Wenn der

Feind schon jetzt die Entscheidung auf unserer Linie suchen sollte, so wird er nach den von unserem Oberkommando getroffenen Maßregeln und dem zum Aushalten entschlossenen Willen unserer Soldaten derartige Verluste erleiden, daß er sich nicht wieder erheben kann.“ Der „Times“ versichert, daß die deutschen Angriffe mit verhältnismäßig geringen Truppenmassen ausgeführt werden, und daß sie in der Hauptsache den Zweck verfolgen, den Gegner über die wirklichen Absichten der deutschen Heeresleitung zu täuschen. Jedenfalls sei es ausgeschlossen, daß die deutsche Armee ihre Hauptanstrengung auf die Front in den Vogesen richte. Wenn es sich wirklich um eine große Offensive handle, so könne sie nur gegen das Zentrum der französischen Front gerichtet sein. Im „Radical“ mahnt der Oberleutnant Bris die französische Heeresleitung davon, sich zu einer allgemeinen Aktion fortzusetzen zu lassen, sondern die Verteidigungslinien zu verstärken und die Stunde abzuwarten, die für die Initiative der Franzosen geeignet sei. Herod spricht den Soldaten an der Front Mut zu. Er erinnert sie daran, daß sie Republikaner und Sozialisten sind, denen die Aufgabe zutomme, die Welt von der Tyrannei der Hohenzollern und Habsburger zu befreien, und gibt ihnen die Versicherung, daß die französische Armee an der Westfront dem Gegner an Zahl weit überlegen sei.

Der Krieg mit Italien.

Folgen des Fliegerangriffs auf Mailand.

Lugano, 15. Febr. (Zent. Frkt.) Nach Erzählungen aus Lugano: eingetroffener Reisender sind infolge des Fliegerangriffs verschiedene deutsche Geschäfte vom Mailänder Mob geplündert worden. Zwei auf der Grenzstation Chiasso angekommenen Güterwagen mit einer Apfelsinenladung weisen zahlreiche Spuren von Bombenbruchstücken mit glatt durchgeschlagenen Eisenbalken auf. Dies beweist, daß es den österreichischen Fliegern gelungen ist, Bahnanlagen zu treffen. Endlich ist heute eine Verschärfung der Grenzüberwachung, offenbar infolge des Fliegerangriffs, eingetreten. Nur Pässe mit dem Bismarck des italienischen Konsulats in Lugano vom selben Tage haben Gültigkeit, alle anderen Reisenden werden zurückgewiesen, sodas praktisch eine Grenzsperrung eingetreten ist.

Lugano, 16. Febr. (Z. U.) Über den durch den Fliegerangriff angerichteten Schaden berichtet „Secolo“ folgendes: Im Stadtteil Porta Romana wurden einige Gebäude arg beschädigt und in der dortigen Fahrradfabrik drei Arbeiter getötet. In derselben Gegend fielen zwei Personen den Bomben zum Opfer. Verschiedene Bomben wurden auf den Stadtteil Porta Volta und Porta Nuova abgeworfen. Diese Bomben töteten drei

Angelas Heirat.

Roman von R. G. Robert.

(Nachdruck verboten)

(21. Fortsetzung.)

So vergingen die Tage und wurden zu Wochen, und es kam keine Nachricht von dem Vermissten. Angelas Herz wurde immer schwerer, und eine bange Furcht nahm Besitz von ihr. Diese unheimliche Angst, gegen die sie nicht anzukämpfen vermochte, hatte zwei Ursachen. Erstens wurde es der jungen Frau täglich mehr zur Gewissheit, daß in den wilden Wäldern, die Erichs Ziel gewesen, ihm etwas Furchtbares widerfahren sein mußte, denn nur so war sein Schweigen zu erklären.

Und zweitens wurde ihre namenlose Angst noch dadurch gesteigert, daß sie sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, daß dies geheimnisvolle Schweigen seine Gründe in ihrem Verdacht bestrafte, und daß nicht ein Mensch mehr an Erichs Schuldlosigkeit glaubte als sie und — vielleicht — Rolf Stern. Sie zweifelte sogar zuweilen daran, ob Sterns Glauben an seinen Freund angefaßt der geradezu drückenden Schuldbeweise unerschütterlich geblieben, denn sie hatte in der letzten Zeit bemerkt, daß Rolf, wenn sie sich trafen, es vermied, das Thema zu berühren, das ihnen doch beiden das nächstliegende sein sollte, und daß er von allen möglichen Dingen unter der Sonne sprach, nur nicht von ihrem Gatten und den gestohlenen Papieren.

Angelas Leben auf Schloß Hammerstein fing an, geradezu unerträglich für sie zu werden. Acht oder vierzehn Tage nach dem Besuch des Geheimrats hatte sie zu ihrer unaussprechlichen Ueberraschung entdeckt, daß die Beschlüßigung des Hochverrats gegen ihren Gatten zur Kenntnis der Nachbarschaft gekommen war. Es war ihr unbegreiflich, wie dies hätte geschehen können, aber die Wirkung, die die Nachricht auf die Gesellschaft von Grauberg gehabt, wurde ihr nur allzubald in sehr unangenehmer Weise klar, und die arme junge Frau bekam es deutlich zu fühlen, was

es heißt, unter der angeblichen Schuld eines andern zu leiden.

Wahre Freundschaft hatte man ihr in Grauberg überhaupt nie gezeigt, aber nachdem Frau von Trent sich sehr lebenswürdig, ja sogar freundschaftlich über Angela geäußert hatte, da hatten sich auch die Frau Bürgermeister Scheibler und ihre Freundin, die Frau Rittergutsbesitzer Peters zu einer kühlen Freundschaft gegenüber der jungen Schloßherrin aufgeschwungen. Die Freundschaft war ja zu den besten Zeiten sehr feig und förmlich gewesen, aber immerhin hatte sie existiert. Aber jetzt, nachdem das Gerücht von den gestohlenen Papieren und Erichs angeblicher Schuld nach Grauberg gedrungen war, begegnete man

ihnen in den Kreisen, in denen die obengenannten Damen die leitende Stelle einnahmen, nur noch mit eifriger Kälte.

Die beiden Busenfreundinnen hatten die Angelegenheit wieder und wieder besprochen und waren endlich zu dem Schluß gekommen, daß man die Frau eines Verräters nicht anders behandeln könne, als sie gänzlich zu schneiden und jede Bekanntschaft mit ihr zu verleugnen. Und so kam es, daß, wenn Angela auf einem Spaziergang oder bei Besorgungen im Stadtdienste eine der Damen traf, diese tat, als ob sie die junge Frau niemals gesehen hätte.

Ueber diese feindselige Haltung der Damen Scheibler und Peters hatte Angela sich mit Leichtigkeit hinweggesetzt, aber als auch die kleine Witwe in der Alhornvilla ihr gegenüber eine kühl abweisende Haltung annehmen begann, da fühlte die junge Frau sich tatsächlich verletzt. Die anderen Damen hatten ihr, wie schon erwähnt, nie wirkliche Freundschaft gezeigt, ihr Abfall war nur ein vorübergehendes Mergernis; aber daß Frau von Trent, die ihr doch so lebenswürdig entgegengekommen war, sich jetzt so engherzig und so wenig freundschaftlich zeigte, das fiel Angela schwer zu begreifen. Und doch war es so. Sie wurde nicht mehr zu den kleinen netten Teegesellschaften in Villa Alhorn eingeladen, und Frau von Trent kam nie mehr über die Wiese, und durch den Park nach dem Schloß, um ein trauliches Plauderstündchen mit dessen einsamer junger Herrin abzuhalten.

Man ließ Frau Erich Martens von allen Sei-

ten, daß man sie nicht mehr als gleichberechtigt betrachtete, und gab ihr deutlich zu verstehen, daß sie aus der guten Gesellschaft ausgestoßen sei. Und diese Lage war für die arme junge Frau wirklich kaum mehr zu ertragen. Es gab Stunden, wo sie sich danach sehnte, ihren ganzen Hausstand aufzulösen zu können, um den Ort zu fliehen, wo man sie mied wie eine Pestfranke. Aber das Haus, das ihr und Erich gemeinschaftlich gehörte, war ihr ans Herz gewachsen, und überdies hatte sie das bestimmte Gefühl, daß ihr Gatte, wenn er je zurückkommen sollte, und wenn das Unwahrscheinliche einträte, daß er sie aufsuchen wollte, an den Ort kommen würde, den er ihr zum Wohnsitz bestimmt hatte. Diese Umstände in Verbindung mit einem Gefühl des Trostes gegen die verhassten Menschen, die es darauf anlegten, sie zu vertreiben, veranlaßten sie, auf Schloß Hammerstein auszuhalten, obgleich sie sich elend und unglücklich dort fühlte, und eine verzehrende Unruhe sie erfüllte.

Wieder vergingen Wochen, und noch immer kam keine Nachricht von Erich. Die Wüste schien ihn verschlungen zu haben; die wilden Stämme, die das unerforschte Land bewohnten, in dem er verschwunden war, mußten ihn ermordet haben oder ihn in strenger Gefangenschaft halten. Oder — der Gedanke stieg zuweilen in Angelas Herzen auf und wollte sich nicht gleich verbannen lassen — oder war es möglich, daß Erich absichtlich verschwunden war, daß er mit voller Ueberlegung seine Spur verwischt hatte, und zwar aus einem Grund, den sie nicht einmal in Gedanken zu nennen wagte! Und wie sie auch gegen den furchtbaren Verdacht ankämpfte, sie war unfähig, ihn ganz aus ihrem Herzen zu verbannen, und der schreckliche Zweifel machte es ihr noch schwerer, die Einsamkeit und den Kummer zu ertragen, und nur ihre große Energie ließ sie unter der schweren Last nicht zusammenbrechen.

In diesen Tagen des Zweifels und der Angst war Rolf Stern ihr ein treuer, ergebener Freund, bei dem sie Rat und Trost fand, aber je längere Zeit verging, seit der Geheimrat ihr die schreckliche Mitteilung gemacht, desto mehr schien es Angela, als ob Rolf Stern nicht mehr so felsenfest von der Unschuld seines Freundes überzeugt sei,

Männer und verursachten zahlreiche Verwundungen. 20 Verwundete befinden sich in einem so ernststen Zustande, daß sie ins Spital gebracht werden mußten. Gegen 50 Verwundete wurden in den Rettungstationen verbunden. Die Anzahl der Toten dürfte 20 erreichen.

Ein englischer Offizier über die mißlungene russische Offensive.

Amsterdam, 16. Febr. (Z. U.) Ein hoher englischer Offizier hatte im Auftrage des englischen Kriegsamtes einige Monate an der russischen Front in Bessarabien gewohnt, um die dortigen russischen Ausichten zu studieren. Der Offizier ist jetzt zurückgekehrt und sagte in seinem Bericht: Der Hauptzweck der russischen Armee war, eine große feindliche Armee durch fortgesetzte Massenangriffe von anderen Kriegshandlungen abzuhalten. Dies mißlang jedoch gänzlich, da die Russen seit Ende November über 100 000 Mann geopfert haben, während der Feind noch nicht den fünfzehnten Teil verlor, obwohl er kaum halb so stark war wie die Russen. Die Erfolge der russischen Armee sind nicht nennenswert. Es ist unmöglich, die feindliche Front zu durchbrechen und alle Hoffnungen, die man im Dezember hatte, müssen aufgegeben werden.

Bevorstehende Proklamation an das russische Volk.

Budapest, 16. Febr. (Z. U.) Über Bukarest wird aus Petersburg gemeldet: Die Parteiführer der Duma, die über das Arbeitsprogramm der kommenden Tagung beratschlagten, beschlossen, auch bei der ersten Dumasitzung einen Antrag zu unterbreiten, wonach eine Proklamation an das russische Volk gerichtet werden soll. Dieser Aufruf soll die Russen auffordern, den Krieg mit der bisherigen Begeisterung fortzusetzen und freudigst alles zu opfern aus Interesse am Niederringen des Feindes.

Deutschlands Aktivität auf der westlichen Halbkugel.

London, 16. Febr. (Z. U.) Reuter meldet aus Chicago: Die Chicagoer „Tribune“ erhielt von ihrem Washingtoner Vertreter die Mitteilung, daß die Kommission für auswärtige Angelegenheiten aus dem Senat Beweise von Deutschlands ausgedehnter Aktivität auf der westlichen Halbkugel habe. Deutschland unternehme Versuche, sich sowohl in Nicaragua wie auch in Columbia eine Anzahl Kanalarouten mit maritimer Basis zu verschaffen. In Nicaragua und Chile hat Deutschland durch die Erfolge seiner Armee bereits Einfluß gewonnen.

Amerika und die Bewaffnung der Handelschiffe.

London, 16. Febr. (Z. U.) Die „Morningpost“ meldet aus Washington, daß Präsident Wilson gestern Abend nach Vortritt zurückgekehrt sei. Es liegt Grund zu der Annahme vor, daß die Regierung sich auf den deutschen Standpunkt stellen wird, und sogar nicht nur den bewaffneten Handelschiffen das Anlaufen in amerikanischen Häfen verbietet, sondern auch den Amerikanern, die an Bord eines solchen Schiffes zu reisen beabsichtigen, die Pässe verweigern werden.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar.

— (W. B. Nichtamtlich.) Die Bestimmung, nach welcher während des Krieges die unter Gewährung freier Fahrt beurlaubten Mannschaften mobiler und immobiler Formationen des Heeres für die Dauer des Urlaubs Verpflegungsgebühren erhalten, ist durch eine allerhöchste Ordre vom 30. Januar 1916 auch auf die Mannschaften der Marine ausgedehnt worden. Der Anspruch auf Verpflegungsgeld für die Mannschaften der Marine beginnt ebenso wie für die des Heeres mit dem 21. Dezember 1915.

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 16. Febr. (Zens. Fests.) Da die

wie am Anfang. Die letzten paar Male, die er für einen Tag nach Grauberg gekommen war, um ihr über den Stand der Nachforschungen zu berichten, hatte sie ihn verändert gefunden, und sie schrieb diese Veränderung in seinem Wesen einem Grund zu, der weit davon entfernt war, der richtige zu sein. Ihre eigene Angst und die Zweifel, die sie sich redlich Mühe gab zu unterdrücken, machten sie geneigt anzunehmen, daß Rolf Grund habe, Erich des Vorgehens für schuldig zu halten, das man ihm zuschrieb. Sie war zu rein und unschuldig, um zu erraten, daß die wahre Ursache der Veränderung in Rolf's Benehmen die immer wachsende Leidenschaft für sie war, die ihn die Pflichten gegen den Freund und gegen seine eigene Ehre immer mehr vergessen ließ.

Mit jedem Besuch, den er Angela machte, mit jeder Stunde, die er in ihrer Gesellschaft zubachte, versank er tiefer in den Abgrund, aus dem er gar nicht mehr verschonte sich zu retten. Er bewunderte den holden Liebreiz ihres Gesichtes, lauschte entzückt auf den melodischen Klang ihrer Stimme, beobachtete jede Bewegung ihrer schlanken Figur, jede Wendung ihres zierlichen Kopfes und war sich voll bewußt, daß er, um Angela zu gewinnen, nicht zaudern würde, mit allen Kräften Erich's Rückkehr nach Deutschland zu verhindern. Aber wie konnte er Mittel finden, um es dem „verhassten Rivalen“, wie er ihn in Gedanken schon nannte, unmöglich zu machen, wieder in die Heimat zu kommen? Das war die Frage, die ihm jetzt als die wichtigste erschien. Konnte man Erich für immer fernhalten?

So weit war Rolf Stern gekommen, nachdem er zuerst der Versuchung nachgegeben, auf die ersten bösen Einflüsterungen Gehör gegeben hatte, die ihm ein böser Geist nach jenem Besuch Angelas bei ihm in Berlin zugerannt. Er hatte damit angefangen, zu hoffen, sein Freund werde überhaupt nicht wieder zurückkehren; er hatte sich gesagt, Erich und Angela hätten einander ja doch nicht lieb, würden es also nicht sehr schwer empfinden, wenn sie sich nie wiedersehen. Aus diesen anfänglichen schwachen Hoffnungen hatte sich später der Wunsch entwickelt, Erich möge für immer verschollen sein, und jetzt, wo der März

Meritalen der gestrigen Kammer Sitzung, wo über die politische Lage beraten werden sollte, geschlossen ferngeblieben und die Kammer daher beschlußunfähig war, vertagte sie sich auf nächsten Freitag.

Sotales.

Weilburg, 18. Februar.

|| Seit Dienstag tobt ein orkanartiger Sturm, der gemaltige Regenschauer und Schneegestöber mit sich führt. Großen Schaden soll der Orkan in den Waldungen angerichtet haben; auch die Dächer der Häuser hat er arg mitgenommen. — Die Bahn ist aus ihren Ufern getreten und hat große Strecken überschwemmt.

○ In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch sind von Grube „Buderus“ bei Drommershausen vier Russen entwichen. Bis jetzt fehlt jede Spur von denselben.

• Die Kriegssammlung der Eisenbahn hat nunmehr die dritte Million nahezu erreicht. Reicher Segen für unsere Tapferen draußen ist von diesem freiwilligen Fürsorgewerk ausgegangen. Seine Majestät der Kaiser und König und die obersten Heerführer haben wiederholt Veranlassung genommen, den Mitgliefern der Eisenbahnvereine für die Art der Betätigung vaterländischen Gemeingefühls und kameradschaftlicher Gesinnung Dank und Anerkennung auszusprechen. Für die Eisenbahner wird das ein neuer Ansporn zur Fortführung der Sammlungen sein. Viele, viele andere aber können sich die Opferfreudigkeit, mit der hier aus kleinen und kleinsten Gaben ein segensvolles Hilfswert zustande gebracht wird, zum Beispiel und zur Nachahmung dienen lassen.

|| Der Hochw. Herr Bischof von Limburg ordnet für seine Diözese auf Sonntag den 5. März (Fastnachsonntag) einen allgemeinen Vortag an zum Danke für die uns seither so augenscheinlich erwiesene Hilfe sowie zur Erhebung des endgültigen Sieges und eines dauernden die Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes verbürgenden Friedens.

○ Kriegssorden verbleiben den Angehörigen. Während im allgemeinen die Orden nach dem Tode des Trägers an die General-Ordenskommission zurückgegeben werden müssen, werden sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen, was noch wenig bekannt zu sein scheint, den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken belassen. Die Überlassung findet auch dann statt, wenn die Auszeichnungen bereits verliehen waren, aber dem Verlebten nicht mehr ausgehändigt werden konnten.

○ Fortbildungsschulbesuch während des Krieges. Auf Anregung des Kriegsministeriums hat das Königl. stellvertr. Generalkommando des 18. Armee Korps durch die Königl. Regierung in Wiesbaden verfügt, daß alle Befreiungen vom Schulbesuch in gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen, welche länger als zwei Monate dauern, sofort aufzuheben sind. Wünschen die betroffenen Arbeitgeber eine weitere Befreiung, so sind begründete Anträge bei dem Schuldorstand einzureichen. Wird die Befreiung mit Heereslieferungen begründet, so ist das Gesuch dem zuständigen Bezirkskommando zur Stellnahme über die Notwendigkeit vorzulegen.

• Verzögerung von Feldpostsendungen. Den militärischen Dienststellen gehen noch immer zahlreiche Beschwerden von Angehörigen im Felde stehender Soldaten darüber zu, daß die von ihnen abgeordneten Päckchen und Pakete angeblich nicht in die Hände der Empfänger gelangen. Den nicht anonym erfolgenden Beschwerden wird stets sorgfältig nachgegangen, doch ergibt sich fast immer, daß die Sendungen unterdessen ordnungsmäßig eingetroffen sind. Durch vorzeitige Beschwerden entsteht nur unnötige Schreibarbeit. Bevor jemand zu dem Mittel der Beschwerde greift, möge er bedenken, daß die Beförderung jeder Sendung, namentlich bei den wenigen Eisenbahnen im Osten, eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen muß, ebenso die Rückbeförderung des den Empfängern bestätigten Briefes. Tatsächlich gehen verschwindend wenig Sendungen verloren. — Da einzelne Sendungen

gekommen war und die Frühlingsluft ihn so sehr umfächelte, da nahmen seine Gedanken und Wünsche eine festere Form an. Er begann Pläne zu schmieden, Pläne, die Erich verhindern sollten, nach Berlin zurückzukehren, die ihn an Afrika fesseln sollten. Aber diese sein ausgedachten Pläne ließen sich nicht verwirklichen, solange man seine Abnung hatte, wo Martens sich befand. Solange dies dunkle Geheimnis über seinem jetzigen Aufenthalt schwebte, konnte man ebensowenig Schritte unternehmen, um Erich's Rückkehr zu verhindern, wie um sie zu ermöglichen. Deshalb benutzte Rolf die Zeit, um sich Angela so unentbehrlich wie nur möglich zu machen und glaubte, wenn der Augenblick käme, wo er sich offen aus dem Freund in den Liebhaber verwandeln könne, würde es ihm nicht schwer fallen, ihre Gegenliebe zu erwecken. In der Zwischenzeit spielte er sich als ihr und ihres Gatten besten Freund auf, und kein Zweifel an seiner Ehrlichkeit und Treue stieg in Angelas Herzen auf. Seine Bemühungen, die Rolle des uneigennütigen Freundes durchzuführen, waren vollkommen von Erfolg gekrönt. Angelas Verlassenheit, die Haltung der Nachbarschaft ihr gegenüber und vor allem ihr unschuldiges Vertrauen zu Rolf veranlaßten sie, sich mehr und mehr auf ihn zu stützen, besonders, da der Justizrat Grüning ihr so deutlich gezeigt hatte, daß er nicht an Erich's Unschuld glaube, so daß sie es nicht wagen konnte, ihn um Rat und Hilfe anzugehen.

Mit dem Einzug des Frühlings wurden Sterns Besuche in Grauberg immer häufiger, und da die Grauburger immer die Augen weit offen hielten, so war es bald im Städtchen bekannt, daß die junge Frau Martens so oft den Besuch eines Herrn empfing. Frau Bürgermeister Scheibler fand das häufige Kommen Rolf's so unpassend, daß sie ihrem Mann darüber Vortrag hielt, trotzdem sie hätte wissen müssen, daß dies eine sehr unfruchtbare Aufgabe war, denn der gute Bürgermeister war ein außerordentlich milder, großdenkender Mensch, der für die kleinlichen Hegeleien seiner teuren Gattin so unempfänglich war, wie für den Klatsch überhaupt.

„Mein liebes Kind,“ sagte er eines Tages, als seine Frau ihm wieder einmal den angesammelten Klatsch über

unter Umständen mehrere Wochen bis zum Eintreffen gebraucht, ist die Verschickung leicht verderblicher Sachen ungewöhnlich. Unsere Soldaten im Felde erhalten manche Lebensmittel — z. B. Fettwaren — reichlicher als die meisten Daheimgebliebenen. Solche Waren müssen in vollem Umfang der menschlichen Ernährung in der Heimat erhalten bleiben und dürfen keinesfalls durch Verderben verloren gehen. Daß wir mit Nahrungsmitteln durchhalten können und werden, sehen allmählich unsere Feinde ein. Dazu gehört aber auch, daß alle daheim und draußen verständig haushalten.

• Der Hansa-Bund hatte dieser Tage eine Versammlung von Sachverständigen nach Frankfurt a. M. einberufen, um an Hand eines vorliegenden Programms die Maßnahmen zu erörtern, die von Seiten der Industrie des Handels und des Gewerbes bei Ablauf des Krieges zur Überleitung der deutschen Kriegswirtschaft in den Friedenszustand vorgeschlagen werden. Die Versammlung, die von dem Präsidenten des Hansa-Bundes, Justizrat Professor Dr. Rieker, geleitet wurde, war von allen Teilen Deutschlands sehr stark besucht. Den leitenden Bericht über die Maßregeln zu Gunsten des Hausbesitzes und des Realcredits gab Präsident von der Borcht, über die Organisation des Arbeitsmarktes, die Rohstoffversorgung der Industrie und die Art der Vergebung der Heereslieferungen sprach Regierungsrat Prof. Dr. Leidig, die Maßnahmen zur Überleitung unserer Finanzwirtschaft, zur Sicherstellung unserer Ein- und Ausfuhr erörterte Reichstagsabgeordneter Roland Lüde, der auch die neuen Aufgaben und Ziele der Tätigkeit unserer Banken und der deutschen Reederei darstellte. Die zweitägigen Verhandlungen schlossen mit eingehenden Ausführungen des Geh. Justizrats Prof. Dr. Rieker, sich mit der Aufrechterhaltung und Umgestaltung der Ständigkeit des Bundesrats hinsichtlich der Ordnung der „Demobilisierung“ und der Zusammenarbeit der wirtschaftlich erwerbenden Stände mit den Reichs- und Staatsorganen für diesen Zweck befaßten und in der Forderung nach der Schaffung eines „wirtschaftlichen Generalstabs“ zur organischen Vorbereitung der Kriegswirtschaft gipelten, dessen Bildung ihm die Erfahrung des Krieges als unumgänglich notwendig erwiesen hat. Die lebhafteste Erörterung, die sich an die Berichte anschloß, brachte die große Zahl neuer und wichtiger Anregungen. Die ganze Veranstaltung des Hansa-Bundes stand unter der mütigen Zuvorsicht der Versammlung, daß schon je auf der Höhe des Krieges bei der Sicherheit des Fortritts des Friedenszustandes getroffen werden können, aber auch müssen. Das Ergebnis der Verhandlungen wird alsbald dem Herrn Reichskanzler als Grundlage für Anträge des Hansa-Bundes für die gesetzgeberischen Maßnahmen vorgelegt werden.

• Nicht nachlassen in sparsamer und vorsichtiger Wirtschaft! Bei der Nachprüfung der Brotgetreidekonten haben sich in vielen Bezirken beträchtliche Mehrerträge ergeben. Daraus darf aber nicht etwa gefolgert werden, daß wir nun weniger sparsam zu wirtschaften brauchen und unser Verantwortungsfühl gegenüber den vorhandenen, beschränkten Vorräten entlasten dürften. Der Mehrertrag von 20–30 000 Doppelzentnern ist keineswegs als ein außerordentlicher Gewinn zu betrachten. Zwanzig bis dreißigtausend Doppelzentner sind nur bis dreitausend Tonnen. Es handelt sich also um Millionen von Tonnen belaufen, hierbei um recht geringe Summen. Erst wenn diese einzelnen Summen addiert werden, also das ganze Ergebnis der Nachprüfungen in seinem statistischen Material vorliegt, läßt sich ein maßgeblicher Schluß darüber ziehen, was dieses Mehrergebnis für unsere Ernährung in diesem Erntejahre bedeutet. Auch ist zu bedenken, daß es ja im Kriege wesentlich darauf ankommt, ob das Brotgetreide aus jene Beschaffenheit besteht, die es ermöglicht, es bis das neue Erntejahr hinein konsumfähig zu erhalten, also auch von dem Qualitätsergebnis der Nachprüfung die Beurteilung der tatsächlichen Bedeutung dieser Mehrerträge.

Die Person auf Schloß Hammerstein zutrug, „Ich merke, du solltest nicht so hart über die arme Frau Martens urteilen. Ich habe immer gefunden, daß sie ein sehr feines Benehmen hat, und kann durchaus nicht glauben, daß sie während der Abwesenheit ihres Gatten in eine Liebesmit einem jungen Mann einläßt, der noch dazu, wie ich höre, Herrn Martens' Freund ist. Du beurteilst sie ganz falsch, liebes Kind, ja, ganz falsch, und es würde dir sehr besser anstehen, wenn du sie in dieser schweren Zeit ein wenig bemutterst und unterstützen wolltest, anstatt sie den unschuldigsten Dingen, die sie tut, ein Kapitalverbrechen zu machen.“

„Bemuttern! Na, das wäre ja noch schöner,“ schnappte Frau Scheibler. „Du scheinst deine Bürgermeistertätigkeit ganz zu vergessen, wo es sich um diese alberne Person handelt. Ich weiß ja wohl, daß du dich schon von jedem hübschen Gesicht hast beeinflussen lassen, aber die schöne Frau Martens scheint es dir ganz besonders getan zu haben und dich um den kleinen Finger wickeln zu können. Und trotzdem behaupte ich, es ist sehr unpassend, daß sie diesen jungen Mann empfängt, wenn sie auch verheiratet ist, ja gerade weil sie es ist. Und wenn du erklärst, er sei der Freund ihres Gatten, ich finde es doch halb doch skandalös und werde mich nicht dazu hergeben, solche Dinge zu unterstützen. Mir hat diese Frau Martens überhaupt von vornherein nicht gefallen, und ich sehe ja jetzt, daß ich recht hatte.“

Der Bürgermeister seufzte und wunderte sich wieder einmal tief im Grunde seines guten Herzens, wie es doch leicht seinerzeit gekommen sein mochte, daß er während so langen Brautstandes mit seiner Clara — es war eine Studentenliebe gewesen — nie gemerkt hatte, wie eheherzig ihre Anschauungen waren, und daß sie sogar so weilen ein wenig — ein ganz klein wenig niedrig — ja niedrig trotz ihres vornehmen Namens und ihrer langen Ahnenreihe. Aber er war seiner Frau, die viele gute Eigenschaften hatte, zu treu ergeben, um einen solchen Gedanken in seiner Seele Wurzel fassen zu lassen, und er verbannte ihn wieder daraus, ehe er noch recht heimlich geworden. Doch mit dem sanften Eigenfinn, den er seiner verehrten

ergebnisse abhängt. Alles in allem dürfen wir uns jedenfalls nicht von einem unberechtigten Optimismus verleiten lassen, die Gebote der Sparsamkeit mit dem Brote geringer anzuschlagen. Nach wie vor muß jedermann bedacht sein, pflichtgemäß und durch selbsttätige Beschränkung Brotgetreide und Brot nur im Sinne der durch den Krieg uns auferlegten Aufgaben zu verwenden.

Bermühtes.

* Wehlar, 16. Febr. Der starke Sturm in der vorletzten Nacht preßte die Flamme aus einem der Hochöfen der „Buderuschen Eisenwerke“ und entzündete die daranstoßende Eisengießerei des Werkes. Das Gebäude wurde zerstört und erst nach zweistündiger anstrengender Arbeit konnte die Feuerwehr des rasenden Elementes, das durch den Sturm immer wieder von neuem entfacht wurde, Herr werden. (W. Ztg.)

* Frankfurt, 16. Febr. In Frankfurt und Umgebung hat gestern ein orkanartiger Sturm großen Schaden angerichtet. Eine ganze Anzahl Fensterscheiben sind in Trümmer gegangen und in den Anlagen und Parks wurden Äste abgebrochen und in die Luft geschleudert. Von den vor dem Hauptbahnhof stehenden Kandelabern wurden die Lichtglocken heruntergeweht. Im Bahnhof selbst wurden die großen Richtungsschilder auf den Bahnsteigen losgerissen. Das Glasbild eines Hotels am Hauptbahnhof flog herab und zerbrach in tausend Stücke. Glücklicherweise wurden Menschen bei dem Orkan nicht verletzt. In den Vorstadtvierteln wurden viele Hunderte von Schießern herabgeweht, aber niemand verletzt. Auf der Untermainbrücke wurde ein Fuhrwerk umgeworfen. Die Feuerwehr wurde zweimal alarmiert.

* Viebrich, 16. Febr. Der gestern nachmittag durch das Rheintal mit Macht fegende Sturmwind richtete im hiesigen Groß-Lugemb. Schlosspark arge Verheerungen an. Von den alten Baumveteranen in der Hauptallee fiel der Windsbraut mancher zum Opfer. In der Säusel-Allee, an der Gärtnerei vorbei sind drei mächtige Eichen, Kastanien und Platanen, an der Wurzel abgeknickt. Am Weiher ist ein bekannter mächtiger alter Baum umgeworfen und ins Wasser gestürzt. — Auch in Wiesbaden richtete der Sturm in den Baumplantagen großen Schaden an.

* Bad Kreuznach, 15. Febr. Der schwere Sturm, der seit der vergangenen Nacht über den Hunsrück raht, hat hier und in der Umgebung heute übel gehaust. Das letzte Graberhaus der städtischen Saline auf dem Wege nach Münster wurde teilweise umgeworfen und zertrümmert; in der Kurhausstraße sind mehrere der schönen hundertjährigen Platanen entwurzelt worden und ebenso eine alte Silberpappel, einer der schönsten Bäume des Nahetales, der unter behördlichem Schutz stand. Auch im Walde wurden arge Verwüstungen angerichtet. In Badenheim wurde ein Haus vollkommen abgedeckt, an vielen anderen Orten Wände, Mauern, Säune, Schuppen umgeworfen und die elektrischen Überlandleitungen gestört.

* Oppenheim, 15. Februar. Zwischen hier und Buntersblum hat heute ein heftiger Sturm nahezu 50 Doppelgestänge der Telegraphenlinie an der Bahnstrecke Worms—Mainz völlig umgelegt. Das Gestänge trägt etwa 50 Drähte, meistens Fernleitungen der Reichspost. Störungen in der Abwicklung des Fernsprechverkehrs werden sich kaum bemerklich machen, da der Postverwaltung genügend Leitungen zur Verfügung stehen.

* Bonn, 14. Febr. Die Arbeiter der königlichen Geschloßfabrik in Siegburg haben seit Beginn des Krieges bis jetzt durch Sammlung unter sich 254 621 Mark zur Unterstützung der Angehörigen ihrer zum Heeresdienst einberufenen Mitarbeiter aufgebracht.

* Krefeld, 11. Febr. Die Nagelungen am hiesigen Kriegswahrzeichen ergaben im ersten Vierteljahr rund 140 000 Mk. Sehr viel Geld gelangte dabei zur Umwälzung.

klara manchmal entgegenzulegen pflegte, verhartete er auch diesmal auf dem Standpunkt, daß die junge Frau Mariens so rein und unschuldig sei, wie sie aussehe.

Die Antwort seiner Frau war zunächst ein höhnisches Schnauben, dann meinte sie in säuerlichem Ton: „Na, ich kann mich mit den Manieren der Person nicht befremden. Ich habe mir nie was aus Leuten gemacht, die merkwürdige Dinge tun. Und ihre Heirat war doch merkwürdig, das kannst du nicht bestreiten, — sehr merkwürdig sogar, wenn man das überhaupt eine Heirat nennen kann, daß der Mann am Hochzeitstage auf und davon geht, und kein Mensch weiß, an welchem Ende der Welt er sich befindet. Und daß sie hier wie eine Einsiedlerin lebt und keinen einzigen Verwandten hat, du wirst mir zugeben, daß das auch mindestens sonderbar ist!“

Scheibler murmelte etwas, das klang wie, es sei doch eigentlich nicht die Schuld der armen kleinen Frau, wenn sie so allein dastehende, aber seine Gattin fuhr unbeirrt fort:

„Und nun gar die Geschichte mit dem Mann! Ein Hochverräter ist er, der sein Vaterland für Gold verkauft hat, der reine Judas, und dabei trägt die Person den Kopf höher, als je. Es ist unglaublich! Nein, nein, du magst sagen, was du willst, ich habe keine Geduld mit solchen Leuten. Ich habe sie von Anfang an für eine Abenteuerin gehalten, und die Besuche dieses Herrn Stern bestärken mich nur in meiner Ansicht. Und du würdest ganz ebenso denken, wenn sie ein häßliches altes Weib wäre, aber weil sie zufällig jung und in deinen Augen hübsch ist, hältst du sie für einen fadenlosen Engel.“

Frau Scheibler schnappte nach dieser langen Rede nach Luft, aber da sie eine Meinungsdivergenz mit ihrem Gatten immer nur dann als beendet ansah, wenn sie das letzte Wort behielt, so wartete sie gar nicht auf seine Antwort, sondern ließ schnell aus seinem Arbeitszimmer hinaus und schlug mit dem triumphierenden Bewußtsein die Tür hinter sich zu, daß ihr guter Mann wieder einmal den kürzeren gezogen habe.

Der Frühlingssonnenschein fiel auf die blühenden Hyazinthenbeete im Garten der Bürgermeisterin, wohin sich Frau Scheibler nach dem Wortgefecht mit ihrem Manne

* Hann.-Minden, 14. Febr. Zwei aus dem hiesigen Offiziers-Gefangenenlager vom 10. zum 11. Februar entwichene Offiziere, der französische Kapitän George Verache und der englische Fliegerleutnant Martin Darcy-Levi, sind am Sonntag Nachmittag in Osnabrück wieder festgenommen worden. Die Festnahme erfolgte im Abteil 4. Klasse eines Eisenbahnzugs, wo sie sich als Handwerksburschen verkleidet befanden.

* Nürnberg, 15. Febr. Die Nürnberger Metallwarenfabrik Gebrüder Ding Altiengeseilschaft verpflichtete sich, der städtischen Kriegsfürsorge auf die Dauer des Krieges jährlich 30 000 Mark in Monatsraten zuzuwenden.

* Königsberg, 15. Febr. In Lyck wurde unter Teilnahme großer Bevölkerungskreise Masurens zum Andenken an die Befreiung Lycks von den Russen vor einem Jahre eine Hindenburgsäule enthüllt.

* Bern, 15. Febr. (Zem. Frst.) Auf dem Bahnhof von Chalon ist nach dem „P tit Journal“ am Sonntagabend ein mit Munition beladener Wagen explodiert. Der Schaden ist sehr groß. Die Telegraphendrähte wurden zerstört und dadurch die Verbindung mit Epervan—Saint Hilaire—Paris unterbrochen.

* Wien, 14. Febr. Der „Morgen“ meldet: In der Blechturmstraße 26 spielten Kinder mit einem blind-gegangenen Haubichenschnapnell, das ein Urelauber aus dem Felde mitgebracht hatte. Das Geschloß fiel nieder und plakte. Vier Kinder wurden tödlich, eine Frau leicht verletzt und mehrere Wohnungen beschädigt.

* Paris, 14. Febr. (Zem. Frst.) Die Verleger der Pariser Zeitungen haben einen Ausschuß gebildet zur Beschaffung von Zeitungspapier, das wegen Mangels an Rohstoffen immer seltener wird. Die Zeitungen sollen veranlaßt werden, ihre Seitenzahl so viel als möglich einzuschränken.

Kriegserlebnisse eines Internierten in England.

(Nach den Erzählungen eines Heimgekehrten zusammengestellt von M. Heimannsberg.)

(Fortsetzung.)

Von Hasphem fuhrten wir in vier Stunden nach Peel, (Isle-of-Man) mit dem Dampfboot, auf dem wir, allerdings zu ganz unerschämten Preisen, an Etwaren kaufen konnten, was da war. Darauf nach „stündigem Marsche, erreichten wir endlich das Gefangenen-Lager, „Knockaloe“ und wurden zu je 90 Mann in verschiedene Hütten verteilt. Nun gab es zu essen, gut und reichlich, Brot, Corned-Beef, Kakao x.

Zuletzt wurde jedem als Lagerstätte ein Strohhack angewiesen. Darauf schloßen wir ins neue Leben hinein, — tief und traumlos die Einen, die Fatalisten, die das Unabänderliche aus der Hand des Schicksals mit Ergebung hinnahmen, — unruhig und grübelnd die Andern, die es zu meistern suchten ihr Leben lang, die nun hinter Stacheldraht und Mauern ihre Ohnmacht einsehen mußten und höchstens auf ein Gnadengeschenk von ihm warten konnten.

Früh am anderen Morgen mußten wir zur Besichtigung antreten. Dabei wurden uns die Kriegsarartikel vorgelesen. Jeder Fluchtversuch sollte mit Erschießen geahndet werden. Dagegen sicherte uns der Kommandant bei gutem Verhalten anständige Behandlung zu. Damit waren wir 500 Kriegsgesopfe in unser Gefängnis eingeführt.

Trotz des sehr schlechten Mittagessens, — der Unternehmer wirtschaftete mit großem Erfolg in seine eigene Tasche und wir bekamen darum meist nur eine schale Kartoffelsuppe von vorjährigen Kartoffeln — hätte das Leben erträglich sein können, wenn unsere Landsleute nur alle gute Gefährten gewesen wären. Aber da naturgemäß die Gesellschaft sehr gemischt war, auch allerhand schlimme Elemente vertreten waren, die sich frech und anmaßend benahmen, alles Erreichbare und auch das Nicht-Erreichbare stahlen, und sich in jeder Hinsicht schlecht auführten, so kamen manche unliebsamen Ausstritte vor. Der „Captain“, den eine jede Hütte sich als Sprecher

zurückgezogen hatte, und der seine Trugungs-sonnen-schein vergoldete Angelas Haar, als sie mit gesenktem Haupt auf der Terrasse des Schlosses rastlos hin und her wanderte.

Der Frühlingshauch, der weiche blaue Himmel, der Duft der Hyazinthen, den der Benzwind vom Rasen heraufwehte, das alles weckte in ihr ein unbestimmtes Sehnen, ein Wunschgefühl, für das sie keinen Namen hatte. Die Jugend in ihr schrie nach mehr als diesem öden Leben, das sie führte, und in dem sie nie das Gefühl verließ: Keiner braucht dich, keiner liebt dich, keiner kümmert sich um dich. Während der Wintermonate mit den kurzen Tagen, den lustigen Feiern, den Beschäftigungen im Hause, hatte sie die Einsamkeit nicht so gefühlt, es war ihr auch alles noch so neu gewesen. Aber jetzt, wo laue Benzestüfte wehten und die Vögel ihre süßen Lieder sangen, wo die Blumen blühten, und die Tage immer länger wurden, wo alles von neuem Leben erzählte, da tat ihr das Herz zum Herbrinnen weh. Mit brennenden Augen, denen die Tränen sehr, sehr nahe waren, blickte sie sehnuchtsvoll über den Garten, den Park und die Wiese bis zu den fernen Hügeln.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Zur Frage über „Die Höhe des Vogelzugs“ bemerkt Prof. Dr. Rabes in der Keplerbundzeitung „Unsere Welt“: Diese Frage war uns lange Zeit ein recht unheimliches Gebiet. Man rechnete ganz allgemein mit großen Zahlen dabei; hatte doch kein Geringerer als der sonst so hochverehrte Beobachter des Vogelzuges auf Helgoland, Gaecke, behauptet, daß die meisten unserer Vögel, auch unsere kleinen Sänger, in Höhen bis zu 10 000 Meter und sogar darüber ihren Wanderzug ausführen. Mit dem Aufleben der biologischen Wissenschaft aber mußten mit Recht starke Zweifel an der Richtigkeit dieser Riesenzahlen entstehen; denn wir hörten von den Phygäern, daß in solchen Höhen eine der Gesundheit der Vögel durchaus unzulässige niedere Temperatur (in Mitteleuropa in 3000 Meter — 7°, in Höhen von 7000 Meter — 33° und in 10 000 Meter Höhe — 54°) und Luftverdünnung herrschte. Letzteres wurde durch Versuche

wählen mußte, hatte daher einen schweren Stand bei der Schlichtung der vielen Streitigkeiten und der Vermittlung mit der vorgelegten Militärbehörde. An dieser Stelle will ich noch einfügen, daß die Wachtoldaten viel über ihre Offiziere schimpften. Einer meinte sogar einmal: da ich Chemiker sei, könnte ich doch leicht ein Bülverchen mischen, das einige der Verhafteten ins bessere Jenseits befördere!

Die Wachen waren überhaupt gar zugänglich für Geld und gute Worte. Sie verkauften alles vom Leibe weg, Rock, Hose, selbst das Gewehr, wenn es einer hätte haben wollen.

Nach sechs Wochen und lebhaftem Protest kam eine Umwälzung in der Küchenregie und damit auch im Speisegettel. Ein Küchen-Komitee aus Deutschen wurde eingesetzt und die war-office-ration — Kriegsration — eingeführt, rohes Fleisch, neue Kartoffeln, Gewürze und alles zu einem anständigen Essen Notwendige wurde in der Küche verbraucht. Außerdem gab es jeden Tag für je 1000 Mann einen Sack Weizenmehl, das verboden wurde. Was übrig blieb, kaufte die Regierung zurück, von 10 Sack an den Sack zu 40 Sh. gleich 40 Mk. Für dieses Geld wurden Reis, Bohnen, Erbsen und dergl. für die Küche eingekauft, damit der Küchensettel etwas reichhaltiger sei.

Auch der Postbetrieb wurde von den Gefangenen, allerdings unter Aufsicht der Zensoren, geregelt. In dem dazu eingerichteten Postbureau waren wir „Captains“ abwechselnd beschäftigt, und als ich eines Tages beim Postverteilen war, sah ich auf einem der Pakete einen mir bekannten Namen. Beim Aufruf der Empfänger packte ich auf, und richtig, es war ein Landsmann aus der engsten Heimat. Die gegenseitige Freude ob dieses Wiedersehens war natürlich groß.

Um den Gefangenen einigermaßen etwas über die Eintönigkeit des Lagerlebens hinwegzuhelfen, erlaubte man ihnen allerhand Kurzweil. Da Künstler aller Art vertreten waren, vom kleinsten Artisten an, der seinen „Saltomortale“ für einen Nickel im Wirtshaus ausführt, bis hinauf zum berühmten Schauspieler und Musiker, so konnte es an künstlerischen Darbietungen gar nicht fehlen. — Die englische Militär-Verwaltung gestattete gerne Feste aller Art, bei denen sie selbst vom hohen Offizier bis zum jüngsten Leutnant zugegen war, und bei denen viele tausend Menschen zusammenkamen. (Es waren ungefähr 40 000 Internierte auf der Isle-of-Man.) Da wurden großartige Sportfeste veranstaltet, die bekanntlich der Engländer über alles liebt, und Konzerte konnte man hören, die auf der Erde ihresgleichen suchten. Selbst Maskeraden und Variétés-Vorstellungen wurden abgehalten.

Leider standen der freundlichen Behandlung, die uns zuteil wurde, auch viele Fälle grausamer und willkürlicher Ausschreitungen hauptsächlich niedriger Militär-Organen gegenüber. — So wurde z. B. einem Manne, der um Aufschub seiner Internierung bat, um seine eben gestorbene Frau beerdigen zu können, dies kurzerhand abgeschlagen, mit dem Bescheid, es ging nicht an und wäre auch ganz unnötig, die Frau würde darum doch nicht wieder lebendig. Er wurde abgeführt und weiß heute noch nicht, wer sein Weib begraben, und wo es seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Auch einem anderen Manne erging es schlecht, den man eines Abends Roal und Fall vom Büro wegholte, um ihn zur Sammelstation zu bringen. Der Mann des Geschehes erwartete, daß sein Gefangener ein Auto rähme, da der Weg weit war. Weil dies aber nicht geschah, kühlte er sein Mütchen schlimm an dem Unglücklichen. Als dieser nämlich von der Polizei-Station aus seiner gänzlich ahnungslosen Frau telephonisch über seinen Verbleib Mitteilung machen wollte, führte ihn sein Wächter an eine Tür und hieß ihn eintreten. Der Gefangene glaubte zuerst in einer Telefonzelle zu sein, besand sich aber in Wirklichkeit in einem vollständig kahlen engen Raum. Hier kauerte er den Rest des Tages, die ganze folgende Nacht bis zum nächsten Mittag, hungrig und frierend am Boden. Als er von wütendem Hunger gepeinigt, unter lautem

erwiehen: Bei einer Luftverdünnung (durch die Luftpumpe hergestellt), wie sie in Höhen von 5000 Meter herrscht, trat bei Sperlingen Erbrechen und vollständige Ermattung ein, während ein Turmfalke es ausnielt bis zu einer Luftverdünnung, wie sie in Höhen von etwa 7500 Meter vorkommt. Darüber hinaus aber bleibt die Luft-hülle den Vögeln verschlossen. Einen tatsächlichen Beweis erhielten nun diese mehr theoretischen Erwägungen durch die Beobachtungen der Luftschiffer. Nur in seltenen Ausnahmen wurden Vögel in höheren Luftschichten beobachtet: in 3000 Meter Höhe ein Adler, 1900 Meter eine Berge, 900 Meter hoch zwei Störche und ein Bussard. Das entspricht ja auch der weiteren Erwägung, daß die Vögel in großen Höhen tatsächlich nur wenig an Aussicht gewinnen, da das zu übersteigende Gelände ihnen durch die Strahlenbrechung in der dunstgefüllten Atmosphäre der Tiefe ganz undeutlich wird und Wolken ihnen häufig die Aussicht völlig verdecken. Die Beobachtungen und Versuche von Ballonfahrern haben denn auch ergeben, daß Vögel ohne Not nicht so hohe Luftschichten aufsuchen, ja, sich durchgehend unterhalb der untersten Wolkenhöhe aufzuhalten pflegen: ein Hänfling, der auf einer Fahrt mitgenommen war, wurde in 1200 Meter aus seinem Käfig entlassen. Er umflog zunächst ziemlich rasch den Ballon und verschwand dann durch die die Erde verhüllende Wolkenschicht. Kurz darauf sah den Luftschiffer, daß er eine Dehnung in den Wolken gefunden hatte, die einen Durchblick nach der Erde gestattete, und diese benutzte er, um hinunter zu gelangen. Zu ihrer Orientierung ist also den Vögeln ein Ausblick auf die Erde notwendig, und so dürfen wir nach alledem wohl annehmen, daß der Wanderzug der Vögel nicht in den von Gaecke angegebenen Höhen vor sich geht, sondern im allgemeinen wohl unterhalb der niedrigsten Wolkenschicht stattfindet. Damit soll nun nicht absolut in Abrede gestellt werden, daß manche Vögel gelegentlich auch größere Höhen aufsuchen; hat doch Alexander von Humboldt durch Berechnung festgestellt, daß der Kondor in den Anden sich zuweilen in einer tatsächlichen Höhe von 7000 Meter über dem Meerespiegel befindet. —

Rufen und dann unter Treten gegen die Tür seine Freilassung wünschte, wurde ihm der Bescheid, daß man ihn noch einmal solange da sitzen ließe, wenn er nicht Ruhe gäbe. Um 5 Uhr des Nachmittags endlich brachte man ihm auf sein inständiges Flehen eine Tasse Tee und Cafés, wofür er bloß 1 Sh. gleich Mk. 1 — zu bezahlen brauchte. Nach diesen paar Bissen, die dem armen Ausgehungenerten wahrscheinlich soviel wie Nichts waren, wurde er mit anderen Gefangenen zusammen nach der „Olympia“, einem Gefangenen-Lager, gebracht, und erst am andern Morgen erhielt er eine anständige Mahlzeit. Seine Frau erfuhr erst nach mehreren Tagen, wohin er gekommen war. Todesfälle von Familienangehörigen konnten wohl telegraphisch den Internierten angezeigt werden, auch erhielten sie die Erlaubnis, dem Begräbnis beizuwohnen, aber — sie mußten ihre Reisekosten nebst denen von zwei Mann Bedienung selbst bezahlen, und diese Kosten betrugen ungefähr 200 Mark. So war der, der Geld besaß, entschieden der Glücklichere, wenn auch das Teufelszeug nach dem Ausspruch des Weisen nicht glücklich macht. Unter den Ärmere, schon länger Internierten, herrschte, was Wäsche und Kleidung anbetraf, furchtbarer Mangel. Viele liefen in unglaublich schlechten Kleidern umher, zerrissen und schmutzig. Die schadhafte Bekleidung wurde immer wieder unten abgeschnitten, daß zuletzt fast nur ein Badehöschen übrig blieb! —

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Straßburg, 17. Febr. (Zens. Frkf.) In einer einstimmig angenommenen Resolution legte der Bezirkstag für Unter-Elsass Verwahrung ein gegen die Auffassung in Frankreich, nach der die Angliederung Elsass-Lothringens an Frankreich als Hauptkriegsziel bezeichnet wird, und erklärt, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsass-Lothringens, das in 45jähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche unangefastet bleibt und daß eine wurzelechte kulturelle Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das gesamte deutsche Volksleben möglich ist. Der Antrag war eingebracht vom Grafen Andlau (Str.), Wehrung (Rib.) und Boehle (Soz.).

München, 17. Februar. Ein im Hopfenlager der Löwenbrauerei ausgebrochener Brand, der an 2000 Str. Hopfen vernichtete oder unbrauchbar machte, konnte nach 36stündiger Dauer bewältigt werden.

Berlin, 17. Febr. (W. T. V. Amtlich.) Wie wir erfahren, hat die im Januar d. Js. durch den Reichskanzler angeordnete Bestandsaufnahme der Kaffeevorräte ergeben, daß für absehbare Zeit ausreichende Bestände zur Befriedigung des deutschen Konsums vorhanden sind.

Stockholm, 17. Febr. (Zens. Hmbg.) Der beim letzten Begegnungsangriff auf dem Hummer getroffene englische kleine Kreuzer „Caroline“ sollte infolge der Beschädigungen, die ihm durch die Bomben beigebracht worden waren, auf Strand gesetzt werden. Das Schiff ist aber bei Grimby gesunken; der Mast des Schiffes ragt aus dem Wasser.

Wien, 17. Febr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Febr. 1916.

Russischer und Südslawischer Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der Küstenländischen und dem anschließenden Teile der Kärntner Front dauern fort. Im Abschnitt von Dobardo kam es auch zum Minenwerfer- und Handgranatenkampf. Am Javorrel wurde eine italienische Feldwache zum achtenmale ausgehoben. Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Rombon-Gebiete ist mit Feindesleichen bedeckt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 17. Febr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Frontlinie überlagert unser Flieger die feindliche Artilleriestellung bei Kut-el-Amara und warf mit Erfolg zwölf Bomben ab, die eine sehr große Wirkung hatten. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Batia, westlich von Gorna, ließ der Feind auf den Rückzugsstraßen eine große Zahl von Toten. Die Verluste, die der Feind in der genannten Schlacht erlitten hat, beziffern sich auf 2000 Mann und 300 Tiere. — An der Kaukasusfront verlor der Feind bei heftigen Stellungskämpfen, die trotz des kalten Wetters und des Schnees in den letzten drei Tagen stattfanden, 5000 Tote und 60 Mann an Gefangenen. — An der Dardanellenfront feuerte am 13. Februar ein Kreuzer, ein Monitor und ein Torpedoboot des Feindes 20 Granaten erfolglos gegen Tele Burun. Infolge des Gegenfeuers unserer Küstenbatterien wurden sie gezwungen, sich zu entfernen. — Bei Aden, in den Wäldern zwischen Scheik Osman und Elu Aile wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig ausgerieben. Die Überlebenden flüchteten in der Richtung auf Scheik Osman unter Zurücklassung der gesamten Bagage.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Freitag, den 18. Februar.

Unruhig, sehr verschiedene Bewölkung. Niederschläge in Schauern; Verhältnisse wenig geändert.

„Nach Osten!“

Von Sven Hedin

H. Zipper, G. m. b. H.

Ein tüchtiges Dienstmädchen,

welches die Hausarbeit versteht und etwas kochen kann, wird gesucht.

Antisapothek
Kunkel a. Zahn.

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen wie Käufe u. Verkäufe, Pacht, Miet-, Personal-Gesuche und ebensolche Angebotsentwürfe eine

große Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung und zweckentsprechender Ausstattung zur Aufnahme gelangen in dem

Weilburger
Tageblatt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wir ersuchen um umgehende Einzahlung der noch rückständigen Steuer (4 Rate) und des Wehrbeitrags, (3. Rate) da in den nächsten Tagen die zwangsweise Beitreibung erfolgt.

Weilburg, den 15. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung

betreffend die Verordnung über Enteignung, Ablieferung und Einziehung der unterm 31. Juli 1915 beschlagnahmten Metallgegenstände aus Kupfer, Messing und Reinmetall.

Die Ablieferung dieser Gegenstände hat von den betroffenen Besitzern auf Grund der von diesen hier abgegebenen Meldungen in der Zeit vom 1. Februar bis 1. März, Dienstags und Freitags nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem Viehhof, Langgasse, Eingang an der Schlossschmiede entlang, zu den festgesetzten Übernahmezeiten ohne Einzelaufforderung zu geschehen. Es ist also allen Gelegenheit geboten noch zurückgehaltene Gegenstände ohne weiteres abzuliefern.

Die dann nach besonderer Aufforderung bis zum 31. März d. Js. nicht zur Ablieferung gebrachten, enteigneten Gegenstände werden auf Kosten des Besitzers zwangsweise eingezogen und die Besitzer strafrechtlich belangt.

Die Anordnung über die Eigentumsübertragung auf den Militäriskus mit der Bekanntmachung der von der Verordnung betroffenen Gegenstände, nebst Übernahmezeiten, sowie Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen wird jedem Beteiligten auf dem Stadtbüro, Zimmer Nr. 4, ausgehändigt.

Die Auszahlung des Übernahmepreises findet sofort nach der Ablieferung der Gegenstände statt und wird nach der Auszahlung des Betrages alle Beanstandungen seitens der Betreffenden ausgeschlossen.

Weilburg, den 24. Januar 1916.

Der Magistrat.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben

Motorenfabrik Oberursel A.-G.

Oberursel bei Frankfurt a. M.

Noch einige

Berg- und Hüttenkalender

für 1916.

zu haben in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Möblierte Zimmer

in freier und ruhiger Lage jetzt od. auch später z. verm. Wo, sagt die Exped. unt. 1166

Schrankpapiere

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ein braver Junge als

Lehrling

für ein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft für sofort oder 1. April gesucht. Off. erbittet: Louis Wendle, Inh. Carl Michel, Wiesbaden.



Er starb so früh und wird so sehr vermisst, Er war so treu und gut, dass man ihn nie vergisst.

Den Heldentod für sein Vaterland starb am 8. Februar in einem Lazarett in Feindesland an den Folgen einer schweren Krankheit unser innigstgeliebter, einziger, guter Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und Neffe

Moritz Österling

Musketier im Inf.-Regt. Nr. 149, 1. Komp.

im 21. Lebensjahre.

Dieses zeigen schmerz erfüllt Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme an

die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Österling III. und
Frau Johanne geb. May.
Pauline Nies geb. Österling.
Adam Nies, z. Zt. im Felde.

Gräveneck, den 18. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Freitag, den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr in Gräveneck statt.

Hansa-Bund

Ortsgruppe Weilburg.

Freitag, den 18. Februar, abends 9 Uhr im „Lott Vortrag des Herrn Syndikus Brand-Berlin über

„Land, Leute und Wirtschaftsleben in den von uns besetzten feindlichen Gebieten“

mit Lichtbildern.

Alle Bewohner Weilburgs und Umgegend sind freundlich eingeladen.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

Rotes Kreuz.

Wir bedürfen für unsere Lazarettabteilungen infolge Rückgabe 15 Bettstellen, Bettdecken, Kollern oder Stoppdecken. Wer ist so gütig, uns solche zu leihen?

Mitteilungen erbitten wir an den Vorsitzenden der Lazarett-Abteilung V. Bürgermeister Rathhaus.

Rotes Kreuz.

In dem abgelaufenen Jahre sind unseren Truppen im Felde sowie den Verwundeten und Kranken in der Etappenlinie zahlreiche Beweise liebevoller Fürsorge teil geworden. Insbesondere gedenken jene in rührender Dankbarkeit der ihnen zum Weihnachtsfest aus weiten Kreisen reichlich zugeflossenen feinnigen Spenden.

Weiteres Durchhalten wird unseren Truppen auch in neuen Jahre beschieden sein, was uns anspornen muß auch weiterhin in der Liebesgabentätigkeit nicht zu lahmen.

Die Abnahmestellen sind höheren Ortes dazu bestimmt, alle zur freien Verfügung eingehenden Liebesgaben vorgeschriebenem Wege den bedürftigen Truppen, Verwundeten und Kranken zuzuführen.

Um nun den vielfältigen Anforderungen von Nahrungsmitteln und Bekleidungsgegenständen gerecht werden zu können, bittet die Abnahmestelle I, sie auch in Zukunft bei der Überweisung von Liebesgaben in eingehendster Weise zu berücksichtigen.

Frankfurt a. M., im Kriegsjahr 1916.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das XVIII. Armeekorps.

Auf Veranlassung der Abnahmestelle freiwilliger Gaben des 18. Armeekorps wenden wir uns erneut an die Opferwilligkeit der Kreisbewohner mit der herzlichsten Bitte, Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände in bisher üblicher Art uns zur Übersendung an die Abnahmestelle des 18. Armeekorps zugehen zu lassen bei unserer Abteilung für Liebesgaben z. B. des Rentners Dreyfus hier abzugeben.

Weilburg, den 20. Januar 1916.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz

Illustr. Deutscher Flotten-Kalender

für 1916

Buchhandlung von H. Zipper G. m. b. H.